

Jüdisches Leben in Laasphe

(chronologische Übersicht)

Um 1640 Mannus und Nathan sind die ersten jüdischen Einwohner. Sie zahlen Schutzgeld an den Grafen.

1721 Durch Zuzug vor allem aus Hessen leben sieben jüdische Familien in der Stadt. Es wird eine eigene Gemeindeordnung erstellt. Erstmals wird eine Synagoge erwähnt.

1750 Die jüdische Gemeinde erhält ein Stück Land im „Kalteborn“ zur Anlage eines eigenen Friedhofs, wofür sie Zahlungen an das Armenhaus leisten muss.

1846 Der jüdische Bevölkerungsanteil liegt bei 7 %. Metzger und Viehhändler im Ort waren zumeist Juden.

1893 Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt stockt. Rassistische Agitatoren finden erstmals politisches Gehör. Der antisemitische Hofprediger Stoecker wird bereits 1881 erstmalig im hiesigen Wahlkreis zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

1894-1932 Der Rassismus scheint gebannt, Antisemiten verlieren wieder schnell an Einfluss. Juden sind in den Vereinen, der Politik und dem Geschäftsleben voll integriert.

1933-1938 Nationalsozialistische Maßnahmen erschweren zunehmend das Leben jüdischer Bürger. Mehr als 50 von ihnen suchen bis 1941 ihr Heil in der Flucht aus Laasphe ins Ausland.

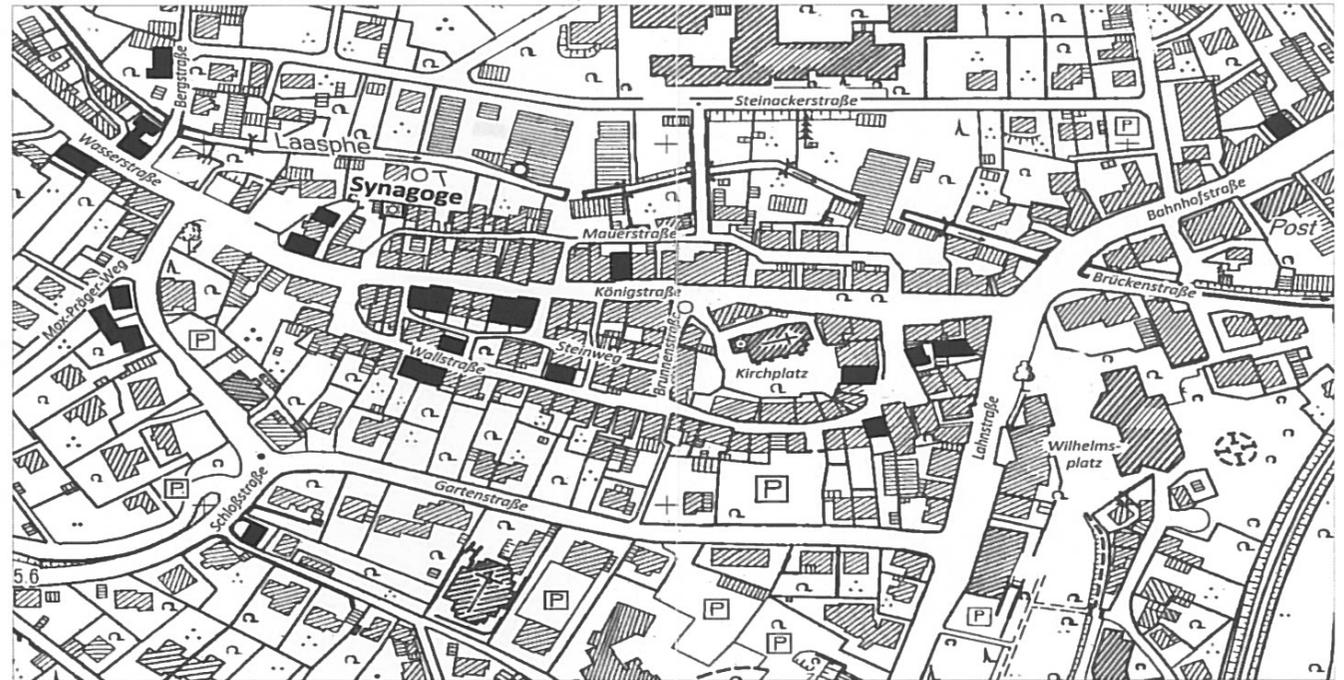
9.11.1938 In der Pogromnacht herrscht Terror gegen die Juden in der Stadt. Die Angst bestimmt fortan das Verhältnis von Juden und Christen.

1939-1942 Der Nazi-Terror wird immer zügelloser. Die Juden in der Stadt werden vollständig ausgegrenzt.

28.4. und 27.7.1942 Fast alle der noch in Laasphe lebenden Juden werden deportiert und später in den Vernichtungslagern ermordet. „Unbekannt verzogen“ lautet der Vermerk in der Einwohnermeldeliste.

17.5.1943 Mit den Angehörigen des Gemeindevorstehers Max Präger wird die letzte jüdische Familie über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert.

1764 erwarben die Juden in der Mauerstraße ein Gebäude, um hier eine **Synagoge** zu errichten. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Auslöschung der jüdischen Gemeinde durch den Naziterror fanden hier auch die religiöse Unterweisung und die schulische Ausbildung statt. Das Obergeschoss diente als Wohnung für den jüdischen Lehrer. Jüdische Kinder, die die Mittelschule (Realschule) bzw. die Aufbauschule besucht hatten, wurden von den Nazis aus diesen Schulen verbannt. In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde die Inneneinrichtung der Synagoge zerstört und zusammen mit den Thorarollen vor dem Gebäude verbrannt. Die Synagoge selbst wurde allein wegen der Gefahr für die benachbarten Wohnhäuser nicht in Brand gesteckt. Nach der Pogromnacht wurde sie verkauft und das Gebäude als Schlosserei genutzt.



Im Haus Schloßstraße 14 lebte die **Familie Präger**. Max Präger war der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Er wurde mit Ehefrau und zwei Töchtern im Mai 1943 zunächst ins KZ Theresienstadt und später nach Auschwitz deportiert. Dorthin war Sohn Herbert bereits Ende Februar 1943 deportiert worden. Der Häftling mit der Nummer 105010 überlebte das Lager ebenso wie seine Schwester Hannelore. Die anderen wurden ermordet. Anlässlich des 80. Geburtstages von Herbert Präger verlieh ihm die Stadt Bad Laasphe den Ehrenbrief, der vom damaligen deutschen Botschafter in Israel übergeben wurde. Herbert Präger verstarb 2010.

Die eingeschwärzten Gebäude kennzeichnen die **jüdischen Wohn- und Geschäftshäuser im Stadtzentrum** um 1930. Es gab keinen besonderen jüdischen Wohnbezirk (Ghetto). Über 50 Laaspheer Juden flüchteten bis 1941 vor den Nazis ins Ausland. Im April 1942 fand eine erste Deportation nach Zamosc statt. Im Juli 1942 folgte die zweite Deportation nach Theresienstadt. Insgesamt wurden mehr als 70 jüdische Mitbürger aus Laasphe in den Vernichtungslagern ermordet.

Seit 2006 wurden an vielen Stellen im Stadtzentrum „Stolpersteine“ durch den Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt, um an die Opfer dauerhaft zu erinnern.



Stolpersteine sind in den Bürgersteig eingelassene Betonsteine mit einer 10 x 10 cm großen Messingoberfläche, die vor den Häusern der von den Nazis verfolgten Laaspheer Bürger und Bürgerinnen verlegt werden, in denen diese zuletzt freiwillig gewohnt haben.

Zum jüdischen Friedhof



Neben dem städtischen Friedhof liegt der 1750 von der jüdischen Gemeinde eingerichtete (damals außerhalb der Stadt gelegene) Friedhof. Er diente allen Juden aus dem südlichen Teil der Grafschaft Wittgenstein (mit Erndtebrück und Feudingen) als Begräbnisort. Seit 1768 musste „jemand von fremdem Ort“ acht Reichstaler für ein Doppelgrab bezahlen. Ein Gebäude hat es wie auch in Berleburg und Elsoff hier nie gegeben. Der in der Pogromnacht 1938 verwüstete Friedhof ging 1959 an den Landes-

